

Evangelische Einrichtungen der praktizierten Nächstenliebe: Diakonie und Innere Mission

zusammengestellt von Karl-Reinhard Trauner

Von Anfang an wusste die Kirche, dass der Glaube sich nicht nur im Feiern des Gottesdienstes und im Beten darstellen darf, sondern dass unabdingbar auch die Gemeinschaft und die Verwirklichung der Nächstenliebe dazugehören. Der Apostel **Paulus** nannte dieses Leben in der Gemeinschaft und in der Nächstenliebe den „logischen“, den „vernünftigen“, dem Gottegeist entsprechenden Gottesdienst. Gerade die „gelebte selbstlose Liebe“ erregte auch die Aufmerksamkeit der Nichtchristen und gab den Christen Glaubwürdigkeit.

Von Anfang an aber verfehlten die Christen auch die rechte Haltung der Liebe als spontane Haltung der einzelnen. Deshalb kam es dazu, dass man das kirchliche Handeln aus Nächstenliebe gleichsam organisierte. Die Institution der sieben Almosenpfleger in Jerusalem ist, wie immer sie im einzelnen ausgesehen mag, dafür ein Zeugnis.

Im Mittelalter waren es die Klöster, die sich der Armen, der Wandernden und Kranken annahmen. Einzelne Menschen, wie **Elisabeth von Thüringen**, übten daneben beispielhafte Nächstenliebe.

In der Reformzeit war man in den Kirchen **Luthers** und **Calvins** so sehr mit der Bewältigung der äußeren Schwierigkeiten beschäftigt und in Atem gehalten, dass eine Organisation der Liebestätigkeit nicht durchgeführt werden konnte, doch bemühte man sich darum in den verschiedenen evangelischen Territorien. Luther selbst hat schon vor seiner Reise nach Worms die erste evangelische Armenordnung verfasst.

Nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges hatte Europa noch lange an den Folgen der Verwüstung zu tragen. Die vielfache Not, Hunger, Armut, Verwilderung und Aberglaube, vor allem aber die Not der Kinder, riefen nach Abhilfe. Aus den Reihen der Pietisten kam der große Helfer: **August Hermann Francke** (1663-1727) griff mit dem größten Einsatz ein,

um der Not zu wehren. Er begründete die großen Anstalten in Halle zur Betreuung und Erziehung der Jugend. Die Mittel zur Gründung und Erhaltung seiner Anstalten kamen zunächst von Wohltätern. Mit einer Armenschule begann Francke, bald folgte ein Waisenhaus, dann andere Unternehmungen: Schulen und Erziehungsanstalten, eine Buchdruckerei und eine Buchhandlung, ein Krankenhaus und eine Apotheke. Der Freiherr **von Canstein** gründete innerhalb der Frankenschen Anstalten die „Cansteinsche Bibelanstalt“, um billige Bibeln im Volk zu verbreiten. Diese Bibelanstalt war die älteste, hat aber viele Nachfolger gefunden.

Die Ziele und die Methodik dieser Zeit sind uns jedoch heute weitgehend fremd; Francke ging es in erster Linie um Frömmigkeit und Wissen. Um die schlechten Anlagen der Kinder einzudämmen und den guten zur Entfaltung zu verhelfen, sollte alles vermieden werden, was der Entfaltung der christlichen Person hinderlich war. Spiele waren daher nur zur nötigen Erholung gestattet, Theater und Tanz verpönt. Zur Förderung des Wissens begünstigte Francke die Beschäftigung mit praktischen Tätigkeiten und den Erwerb realer Kenntnisse aus Natur und Kultur. Die Schulen waren nach dem ständigen Aufbau des damaligen Lebens auch nach Ständen gegliedert.

Als Francke im Jahre 1727 starb, wurden in seinen Anstalten 2.200 Kinder unterrichtet, beherbergt und versorgt. Bemittelte bezahlten Schulgeld, Unbemittelte wurden kostenlos unterrichtet. Den wirtschaftlichen Rückhalt der Anstalten boten einige Landgüter, die Apotheke und die Buchhandlung; Studenten besorgten den Unterricht und die Aufsicht.

Auch in der Folgezeit waren in der evangelischen Kirche immer von neuem Menschen da, denen die Not der Mitmenschen besonders am Herzen lag und die daher in ihrem Lebenskreis zu

helfen versuchten. So entfaltete der Pfarrer **Friedrich Oberlin** im elsässischen Steintal eine vielseitige soziale Tätigkeit unter der bitterarmen und unwissenden Bevölkerung. Er lehrte sie, sich selbst zu helfen. **Johannes D. Falk** wieder nahm sich ab 1813 in Weimar der durch die Franzosenkriege verwaisten Kinder durch seine Kinderrettungsarbeit im Lutherhof an. Durch die industrielle Revolution ergaben sich neue, große, innere und äußere Nöte, die vor allem die Arbeiterschaft betrafen. Die brennende soziale Frage wurde eine politische Frage, d.h. nicht mehr nur Männer der Kirche nahmen sich aus christlicher Nächstenliebe der Not an und suchten Hilfe, zu bringen, vor allem praktische Hilfe zu bieten. Von rein weltlicher Seite, vom Marxismus her, kam ein großes Hilfsprogramm, ein Aufruf zum Klassenkampf.

Auch die katholische Kirche nahm zu der neuen Situation Stellung. in der Enzyklika „Rerum Novarum“ vom 15. 05 1891 stellte **Leo XIII.** positive Richtlinien auf, aus denen sich Hilfe zur Lösung der äußerst kritischen Lage sozialen Frage ergeben konnte: Ausgangspunkt sollte die Anerkennung der gleichbleibenden Ungleichheit der Menschen sein, eine Lösung sei nur durch die Mithilfe aller - Staat, Unternehmer, Arbeiter - zu erreichen. Die Klassenkampfpapare wurde abgelehnt und jeder der kämpfenden Teile an seine Pflicht dem anderen gegenüber erinnert. Dem Staat wurde seine Pflicht zur Verantwortung vor Augen gestellt. Es wurde auch auf die geistliche und soziale Hilfswilligkeit der Kirche hingewiesen.

Die evangelische Kirche hat in dieser Krisenzeit als Organisation zu wenig getan.

Aber in ihr waren Männer vorhanden, die beim Aufkommen der sozialen Frage die Not und dann die Entfremdung der Arbeitermassen sahen und die auf eine Realisierung der im Glauben an Christus gegründeten, zur Tat drängenden Liebe all ihre Energie wandten.

Die geordnete und zusammengefasste Liebesarbeit der evangelischen Kirche, Innere Mission genannt, entstand in dieser Zeit, die auch den Ausdruck „Innere Mission“ geprägt hat. Dieser entstammt von dem „Vater der Inneren Mission“ **Jo**

hann Hinrich Wichern (1808-1881). Als junger Kandidat hatte er in Hamburg das unbeschreibliche Elend der verwahrlosten Kinder kennengelernt. Er trachtete nach Abhilfe und gründete in seinem „Rauhen Haus“ („Ruges Haus“ nach seinem früheren Besitzer so genannt) in Hamburg ein Rettungshaus für verwahrloste Kinder. In familienartigen Gruppen, in kleinen Häusern lebend, wuchsen die Kinder, hier geborgen unter der Leitung eines „älteren Bruders“ heran. Die benötigten „Hausväter“ (Brüder) bildete Wichern in einem von ihm gegründeten Diagnosen- oder Bruderhaus selbst aus.

Bald vertrat Wichern den Gedanken einer „Inneren Mission“ in aller Öffentlichkeit. Auf dem ersten Deutschen Evangelischen Kirchentag zu Wittenberg im Jahr 1848 hielt Wichern eine Stehgreifrede („Die Liebe gehört mir wie der Glaube“), die der Anlass zur Gründung des Zentralausschusses für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche wurde. Zu den Aufgaben der Inneren Mission gehören alle Werke der rettenden und helfenden Liebe: Krankenhäuser, Alten-, Sicken- und Krüppelheime, Kinderhorte, Arbeiterkolonien, Hospize, Blinden- und Taubstummenanstalten.

Doch wollte Wichern unter der Inneren Mission nicht nur die kirchliche Wohlfahrtspflege verstanden wissen, sondern auch den inneren Aufbruch der Kirche zur Verwirklichung des „allgemeinen Priestertums“. Sein Ziel war die Kräftigung der Selbsthilfe der sozial Bedrückten; sein Motiv die christliche Nächstenliebe. Die Bedeutung von Wicherns Tat kann nicht hoch genug eingeschätzt werden: ein soziales Programm auf dem Boden der Kirche schon im Jahre 1848!

Ein Zeitgenosse Wicherns, **Theodor Fliedner** (1800-1864). ist der Begründer des Diakonissenwerkes. Als Pfarrer in Kaiserswerth am Rhein bei Düsseldorf lernte er auf Kollektenreisen für seine arme Gemeinde in den Niederlanden bei den Mennoniten das Amt der Diakonisse kennen, In England regte ihn besonders die Hilfstätigkeit von **Elisabeth Fry** (1780-1845) für die Strafgefangenen an. Elisabeth Fry forderte die Abstellung der Missstände in den Gefängnissen und die Betreuung

der entlassenen Sträflinge. Fliedner gründete nun in Kaiserwerth ein Krankenhaus, das zugleich als Ausbildungsstätte für evangelische Pflegerinnen gedacht war; **Florence Nightingale** erhielt hier auch eine Ausbildung. Gleichzeitig entstand der erste Diakonissenverein. Fliedner eröffnete damit der unverheirateten Frau der damaligen Zeit ein befriedigendes Tätigkeitsfeld im öffentlichen Leben und erschloss zugleich der Kirche eine Quelle selbstloser Nächstenliebe. Ohne die Diakonissen ist die Arbeit der inneren Mission nicht zu bewältigen.

Ähnliche Gedanken wie Pfarrer Fliedner erfüllten auch **Amalie Sieveking** (1794-1859). Die Hamburger Patriziertochter setzte sich für die Gründung eines Schwesternordens ein. Auch sie dachte, damit den unverheirateten Frauen ihrer Zeit ein geeignetes Tätigkeitsfeld zu schaffen, ihnen die selbständige Führung ihres Lebens zu ermöglichen und gleichzeitig der vielfachen Not durch helfende Hände zu steuern. Sie selbst war eine eifrige Helferin der armen und Kranken. Pfarrer **Wilhelm Löhe** (1808-1872) stiftete in Neuendettelsau in Bayern (1849) eine „Gesellschaft für Innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche“ und 1853 einen Verein für weibliche Diakonie.

Ein besonderes „Genie der Liebe“ war der Sohn eines preußischen Ministers, der aus altadeligem Geschlecht stammte, **Friedrich von Bodelschwingh** (1831-1910). Nach der Reifeprüfung und einem kurzen naturwissenschaftlichen Studium war er zunächst als Landwirt tätig. 1858 ging er nach Vollendung seines theologischen Studiums nach Paris, wo er sich besonders der verwaorsten Kinder der deutschen Straßenkehrer annahm. Als Feldprediger erlebte er die Kriege von 1866 und 1870/71 mit. Im Jahre 1869 starben ihm innerhalb von 14 Tagen seine vier Kinder an einer Seuche. 1872 wurde er zum Leiter der Anstalten für Fallsüchtige (Epileptiker) und des damit verbundenen kleinen Diakonissenhauses am Rande von Bielefeld berufen. Er gestaltete diese Anstalt zu einer Stadt der barmherzigen Liebe um. Nach dem ersten von ihm erbauten Anstaltshaus, dem er den Namen Bethel gab, heißt die ganze

Stadt der Nächstenliebe: Bethel. Sie zählt

heute 6000 Einwohner. Für die „Brüder von der Landstraße“, die arbeitslosen Landstreicher, gründete er die ersten Arbeiterkolonien: 1882 Wilhelmsdorf, 1905 Hoffnungstal, Lobetal und Gnadental, außerdem eine Reihe von Heimen für Trinker, Lungenkranke und Waisenkinder. Bodelschwingh war auch auf dem Gebiete der Heidenmission tätig, er sandte Missionare nach Afrika aus. Vater Bodelschwinghs Sohn **Friedrich Bodelschwingh** übernahm 1910 die Leitung der Anstalten von Bethel. Bis 1946 führte er diese durch schwerste Zeiten. Dann traten Pastor Rudolf Hardt und Vater Bodelschwinghs Neffe Friedrich die Fortführung des Werkes an.

Neben diesen Männern und Frauen, die in Formen, die der Kirche artgemäß sind, nach Hilfe für die Leidenden und Rettung aus der Not suchten, gab es auch Männer, die meinten, die Verpflichtung der Christenheit für die Notleidenden in der Welt gebiete ihnen, einen ungewöhnlichen Weg zur Hilfe zu beschreiten.

Adolf Stöcker (1835 - 1909), Hofprediger in Berlin, betätigte sich sozialpolitisch und volksmissionarisch. Sein Ziel war die Rettung der bestehenden Ordnung vor der sozialdemokratischen Revolution. In einer Versammlung vom 3. 1. 1878 wandte er sich gegen die alleinige Interessenvertretung der Arbeiterschaft durch die Sozialdemokraten. Sein ausgeprägter Antisemitismus trübte sein lautes Streben wesentlich. Stöcker gründete zusammen mit dem Nationalökonom **Adolf Wagner** (gest. 1917) im Jahre 1878 die Christlich - Soziale Arbeiterpartei und 1890 den Evangelisch - Sozialen Kongress. In diesem gewann später der Pfarrer **Friedrich Naumann** (1860 - 1919) einen hervorragenden Einfluss. Naumann stand in seinen Gedanken wieder Wichern näher. Stöcker zog sich daher aus dem Kongress zurück und gründete die Kirchlich - Soziale Konferenz. Als die bisherigen Versuche der evangelisch - sozialen Bewegung, Einfluss auf den Lauf der Dinge zu gewinnen, keine weitere Aussicht zeigten, wandten sich Naumann und Stöcker ganz der Politik zu. Die beiden Männer erregten durch ihre Parteigründungen zwar Aufmerk-

samkeit, konnten sich jedoch politisch nicht durchsetzen.

In Österreich war der Pionier der diakonischen Tätigkeit **Ludwig Schwarz**. Er wurde 1833 als Sohn eines bewusst evangelischen Vaters und einer katholischen Mutter geboren, studierte Theologie und wurde Pfarrer im niederösterreichischen Naßwald. Über Görz kam er nach Gallneukirchen nördlich von Linz, in dem bereits vor ihm der katholische Pfarrer **Martin Boos**, der allerdings theologisch evangelischen Auffassungen nahe stand, gewirkt hatte.

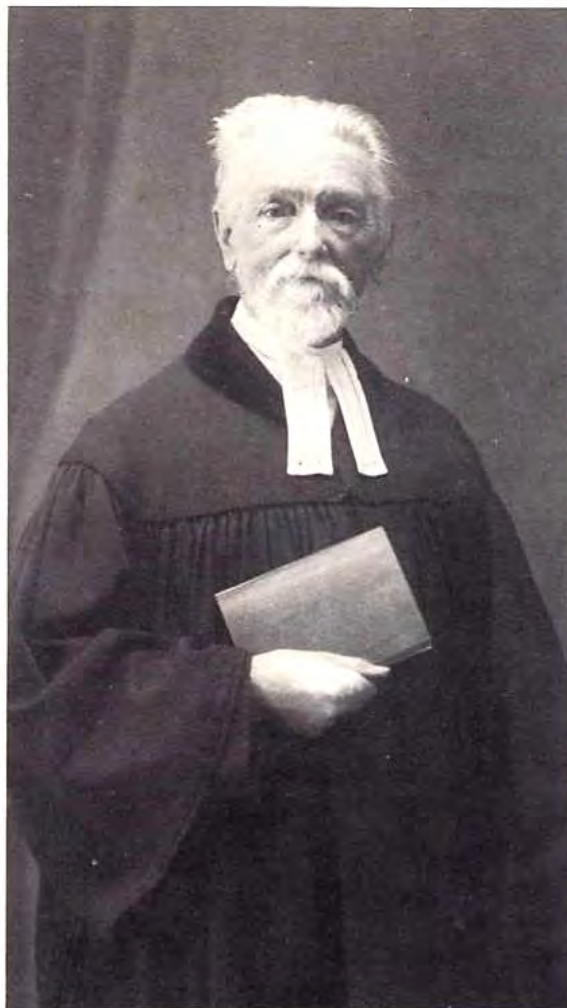
In Gallneukirchen wurde auf Initiative von Ludwig Schwarz der dortige Verein für Innere Mission gegründet, und bald kamen die ersten jungen Frauen, die sich diesem schweren Dienst widmen wollten.

Diese Diakonissen haben in ganz Österreich eine segensreiche Arbeit über die Kirchengrenzen hinaus geleistet. Es entstand in Gallneukirchen das Diakonissenmutterhaus Bethanien und in rascher Folge weitere Anstalten und Gebäude, die Gallneukirchen bis zum heutigen Tage zu einem Mittelpunkt der Inneren Mission in Österreich machen. 1910 ist Ludwig Schwarz gestorben.

Was Ludwig Schwarz für Gallneukirchen war, das war sein jüngerer Bruder **Ernst Schwarz** für die Innere Mission in Kärnten. Nach seinem Theologiestudium in Wien kam der zwölf Jahre nach seinem Bruder geborene Ernst Schwarz 1871 an die Kärntner Gemeinde Waiern, wo er 54 Jahre wirkte. Der



Pfarrer und Senior Dr. Ludwig Schwarz, 1833 bis 1910.
Er machte Gallneukirchen zu einem der Mittelpunkte der Arbeit der Inneren Mission in Österreich.



Pfarrer Ernst Schwarz, 1845—1925.
Durch seine tatkräftige Arbeit machte er die Evangelischen Anstalten in Waiern (Kärnten) weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannt.

kleine Ort wurde durch seine tatkräftige Arbeit bald eine Zuflucht der Bedürftigen und vom Schicksal Getroffenen. Nach einer Schule entstanden Rettungshäuser für Kinder, Kranken- und Erholungsheime, ein Krankenhaus, ein Kleinkinderheim. Ernst Schwarz starb 1925.

Ebenfalls in Kärnten wirkte die Gräfin **Evelina de la Tour**. Sie wurde 1841 in Görz geboren und war eine Konfirmandin des Gallneukirchener Pfarrers Ludwig Schwarz. Der - katholische - Gemahl der Gräfin erwarb 1885 das Gut Treffen, und die Gräfin ging sofort daran, die Not vieler armer Kinder zu lindern. Sie gründete eine evangelische Schule und richtete Schülerheime ein. Auch der Alten und Verlassenen nahm sie sich an und gründete eine Stiftung, die die von ihr gegründeten evangelischen Anstalten von Treffen auch nach ihrem Tode 1917 weiter verwaltete.

In Wien und Niederösterreich wurde Pfarrer **Hans Georg Jaquemar** zum Wegbereiter der tätigen Nächstenliebe. Er wurde als Nachkomme von Hugenotten 1864 in Wien geboren, studierte in Wien und Halle und arbeitete dann in Berlin und einigen Pfarrgemeinden Österreichs. 1912 wurde in Wien der Zentralverein der Inneren Mission in Österreich gegründet, und Jaquemar wurde zu seinem Generalsekretär gewählt.

Während seiner Zeit wurden bestehende Einrichtungen weiter ausgebaut, weitere errichtet, u.a. auch in Niederösterreich die Evangelischen Anstalten von Salzerbad.

Auch im 20. Jahrhundert hat sich die Kirche ihrer Verpflichtung zur Liebesarbeit nicht entzogen. Die katholische Kirche hat durch einen wohlorganisierten Ausbau ihrer Caritas eine großartige Sozialarbeit geleistet. Die innere Mission der evangelischen Kirchen muss ihr Tätigkeitsfeld immer mehr vergrößern und zeigt eine imponierende Leistung. In Österreich hat sich die evangelische Kirche zu ihrer sozialen Verpflichtung dadurch bekannt, dass sie 1963 auf der 2. Session der 6. Generalsynode die Innere Mission als Werk der Kirche anerkannt hat.

Nach dem 2. Weltkrieg übten die amerikanischen Kirchen in großzügiger Weise Hilfe in den Ländern der ehemaligen Gegner. Aber auch andere Staaten kamen der Not zu Hilfe: Schweiz, Niederlande, Dänemark, Schweden. Auch die deutsche evangelische Kirche und die evangelische Kirche Österreichs entzogen sich der Not, die an sie heranflutete, nicht. Nach dem 2. Weltkrieg wurden etwa 14 Millionen Deutsche aus den Ost- und Auslandsgebieten ausgesiedelt. Sie kamen vor allem nach Westdeutschland, viele aber auch nach Österreich. Unter ihnen befanden sich rund 7 Millionen Evangelische. Zur Linderung der Not dieser Flüchtlinge und der durch Krieg und Zusammenbruch verursachten Not wurde im Sommer 1945 in Stuttgart das Evangelische Hilfswerk gegründet. Es war zunächst vor allem Durchgangs- und Verteilerstelle für die ausländischen Hilfesendungen. Heute - mit der Inneren Mission vereinigt - ist es die gesamtdeutsche, umfassende Selbsthilfeorganisation, die bis in die kleinste Gemeinde hineinreicht. Es nimmt sich der Flüchtlinge und Heimatlosen, der (Kriegs-) Gefangenen und Internierten, der Lagergemeinden und Kriegsversehrten an. Es entfaltet eine große Umsiedlungstätigkeit zur Sesshaftmachung Vertriebener, darunter auch der obdachlosen Jugend, und bemüht sich, die durch Krieg und Flucht getrennten Familien wieder zusammenzuführen. Auch das Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Österreich hat sich viele Jahre als Verteilerstelle ausländischer Gaben betätigt und bei der Betreuung der Flüchtlinge mitgewirkt.

Die evangelische Kirche versagt sich aber auch den Notleidenden, Hungernden und Hilflosen außerhalb Europas nicht. Aus „nehmenden“ Kirchen wurden „gebende“.

Die deutsche evangelische Kirche sucht durch ihre Aktion Brot für die Welt und die österreichische evangelische Kirche durch ihre gleichlaufende Aktion Brot für Hungernden in den Entwicklungsländern Hilfe zu bieten. Dies nicht nur mit Geld und Lebensmittel zur Stillung der dringendsten Bedürfnisse, sondern vor allem durch Erziehung und Schulung zur Selbsthilfe.